

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 32.

Dienstag 10. Februar 1874.

III. Jahrgang.

Pressburg, 9. Februar.

G. M. Seitdem der finanzielle Nothstand uns über den Kopf gewachsen, und selbst unsere ganze politische Zukunft total zu ruiniren droht, gibt man sich sowohl von Seite der Regierung wie der liberalen Parteien die äußerste Mühe den Grund all' unseres Elendes den — allerdings horrenden — Steuerrückständen in die Schuhe zu schieben. Es ist dies in der That ein außerordentlich bequemes Verfahren, mittelst welchem versucht wird einerseits die eigene Unfähigkeit zu bemänteln, andererseits dem Volke Unreife des politischen Verständnisses und Mangel an Pflichtgefühl zu imputiren, damit nur ja die Aufmerksamkeit und das Urtheil der öffentlichen Meinung irreführt und von den wahren Schuldigen abgelenkt werde.

Allein diejenigen, welche auf diese Art den liberalen Mähren auf Kosten eines dritten weis waschen möchten, dürfen bei dieser verhänglichen Operation denn doch etwas zu stark auf den beschränkten Unterthanenverstand spekuliren und sich zu sehr auf die Gedächtnißschwäche des Publikums verlassen haben.

Alle Welt weiß es, und die maßgebendsten Persönlichkeiten unserer bisherigen Politik, mußten es wiederholt constatiren, daß während der ersten drei Jahre der constitutionell-parlamentarischen Aera keine begründeten Klagen wegen Saumseligkeit in Entrichtung der Steuern erhoben werden konnten, ja, daß ganz im Gegentheil während dieser Zeit die Einnahmen des Staates alle Erwartungen übertrafen und die Coulanz, mit welcher das Volk seinen Steuerpflichtungen nachkam, kaum etwas zu wünschen übrig ließ.

Diese Erscheinung, welche — wie gesagt sowohl von den Seiten der Regierung, wie von der parlamentarischen Tribüne aus, wiederholt ihre Bestätigung fand, ist also schon an und für sich der handgreiflichste Beweis, daß in der Bevölkerung im Allgemeinen keineswegs — wie es jetzt insinuirt wird — die verwerfliche Absicht vorherrscht, überhaupt keine Steuern zu zahlen, sondern daß das Volk eben in Folge seines politischen Verständnisses das heute geläugnet werden will, einen Unterschied zu machen weiß, wem und zu welchem Zwecke es seinen Steuergroschen hergibt. Alle Gattungen von Abgaben während des Bachi'schen Absolutismus und des Schmerling'schen Provisoriums jahrelang vorenthalten und nicht gezahlt, floßen nun, wo ein constitutionelles System und eine nationale Regierung die früheren Zustände ablösten, umso reichlicher und pünktlicher in die Steuerkassen.

Allein, gerade dasjenige, was in den Fliederjahren der parlamentarischen Regierung und der wiedererrungenen Selbstständigkeit des Landes die lobenswerthe Bereitwilligkeit seiner Bürger ihren materiellen Verpflichtungen dem Staate

gegenüber nachzukommen erzeugte, wurde später zum größten Theil Ursache der jetzigen Saumseligkeit und Indolenz.

So lange man noch der Erwartung und Zuversicht sein konnte, daß die wiederhergestellte Verfassung und die auf Grund derselben zur Leitung der vaterländischen Geschicke berufenen Männer sich ihrer Aufgabe gewachsen erweisen werden, daß sie fähig sind, in richtigem Verständnisse der praktischen Bedürfnisse des Volkes zu handeln, in weisem Wapshalten und staatsmännischer Unterscheidung zwischen Wollen und Können bemüht sein werden, die Fehler und Mißgriffe ihrer absolutistischen Vorgänger zu vermeiden, so lange gab Jeder gerne seinen Theil her, um das neue Staatsgebäude zu errichten und die mühsam erkämpften Errungenschaften zu sichern.

Allein in dem Momente, in welchem all' diesen schönen Hoffnungen die bitterste Enttäuschung folgte, als durch Errichtung eines festspieligen und prunkvollen Systems, zu dessen Erhaltung alle Steuerleistungen des Volkes nicht ausreichend sind, Millionen und Millionen vergeudet wurden, als Verwaltung und Justiz trotz der enormen Summen, die sie verschlungen, statt besser noch hundertmal schlechter als selbst zu Zeiten der Reaktion wurden, als anstatt aus dem reichlich fließenden Einkommen der ersten Jahre in kluger Voraussicht schlechterer Zeiten eine Art Reservefond für die Zukunft zu bilden, das Geld nur so beim Fenster hinausgeworfen wurde, um ar's Geradewohl Eisenbahnen zu bauen, die noch in hundert Jahren keinen Kreuzer eintragen, sondern, sollen sie nicht ganz zu Grunde gehen, immer nur Zuschüsse aus dem Staatsfäkel beanspruchen werden — als unter dem Schlagworte: Verschönerung der Hauptstadt, in lächerlicher, an die Fabel des Frosches erinnernder Nachahmung Paris und Herr Hausmann copirt wurde, um im Handumdrehen Radialstraßen, Boulevards und weiß der liebe Himmel was alles für luxuriöse, nur an Expropriation schon ein Sündengeld kostende Bauten und Investituren geschaffen wurden — als das Volk immer mehr zur Einsicht gelangen mußte, daß es mit der neuen liberalen Aera eigentlich aus dem Regen in die Traufe gelangt sei, — daß im Parlamente stets gut die Hälfte der vom Volke theuer bezahlten Abgeordneten in allen Gegenden der Windrose nur dort nicht zu finden ist, wo zu sein es ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre, die andere an Ort und Stelle tagende Hälfte hingegen nichts als mehr oder minder genießbare Reden hält, Commissionen zusammenstellt, welche gewöhnlich wegen Nichterscheinens der Commissionsmitglieder ihre Arbeiten oft monatelang vertagen müssen, oder von denen in Folge eines sich immer mehr entwickelten Cliquesystems die Eine erst abwarten muß, bis die Andere ihre Aufgabe gelöst hat — indem also das Volk alles Dies nun schon seit

Jahren sieht, ist es da noch Wunder zu nehmen, wenn die Apathie immer weiter um sich greift und die anfängliche Opferwilligkeit dem Gegentheil Platz macht?

Nichtsdestoweniger kommen jetzt die weisen Herren und tiefen Denker, schlagen das Alles in den Wind, lassen, wenn es hochkommt, ein paar banale Entschuldigungsfragen los, sind aber voll der Entrüstung, daß das Volk keine Lust mehr zeigt, der Fortsetzung ihrer heillosen Wirthschaft dieselben ausgiebigen Mittel wie bei Beginn zur Verfügung zu stellen!

Daß wir mit den voranstehenden Sätzen keineswegs Denjenigen das Wort reden wollten, die in der Lage sind, ihre Steuern voll zu entrichten, dies aber dennoch nicht thun, das brauchen wir wohl nicht erst ausdrücklich versichern zu müssen, wir wollten eben nur einige Momente zum richtigen Verständnisse der Sache hervorheben und beweisen, daß es nicht damit abgethan ist, über die großen Steuerrückstände zu klagen und dieselben bloß auf mangelhaftes Pflichtgefühl und fehlenden Patriotismus zurückzuführen. Rechtfertigen läßt sich die Thatsache nicht, aber in so mancher Beziehung begreifen und entschuldigen. Nur russische Mugit, und heutzutage vielleicht selbst diese nicht mehr, schreiten wie Automaten, baar allen Sinnes und Gefühls für die Wechselbeziehungen der staatlichen Pflichten und Rechte zur Steuerkasse, ein Volk jedoch von nur einigem Selbstbewußtsein, will greifbare Fakten zum Beweis, daß seine materiellen Leistungen an den Staat nicht nutzlos für adlerlei, das Auge blendende, aber jeden realen Werth entbehrende Dinge, sondern zu seinem Wohle und Besten verwendet werden. Staat und Regierung müssen dem Volk sein Recht auf geordnete Verwaltung, rasche und billige Justiz u. c. geben, erst dann kann Staat und Regierung strenge Pflichterfüllung fordern. Solch' verhängnißvolle Erscheinungen, wie unsere Steuerrückstände, sind nicht Ausflüsse des bösen Willens, der bösen Absicht, nein, sie sind ein eklatantes und für jeden, der die Sache unparteiisch beobachtet, verständnißvolles Mißtrauensvotum, welches von Seite des Volkes dem herrschenden System und den Trägern desselben entgegengebracht wird.

Bevor man also um jeden Preis darangeht die Steuerzahler für alle Uebelstände verantwortlich machen zu wollen, halte man zuerst bei sich selbst Ein- und Umkehr, geschieht das, aber gründlich, dann wird auch der Unmuth, der Pessimismus in der Bevölkerung schwinden, der gegenwärtig in der geringen Steuerlust so drastisch und verhängnißvoll zum Ausdruck gelangt.

„Die Sünden 1866.“

V. Bei der niederdrückenden geistigen Misere, welche auf dem öffentlichen Leben in Oester-

reich-Ungarn wie ein dicker Novembernebel lastet, der mit seiner durchfältenden Wirkung alles durchzieht, ist es eine Erquickung, wenn von Außen her mitunter ein Sonnenstrahl sittlicher Wärme die trübe Atmosphäre durchbricht. Wir können nicht in Abrede stellen, daß wir in dieser Beziehung gar Manches Preußen verdanken, dem Lande, mit welchem sich sonst nur die trüben Erinnerungen für unser Reich verbinden. Die dreiste Verhöhnung, welche jetzt dort von Staatswegen mit Allem getrieben wird, was das Volk an idealen Gütern besitzt, der himmelschreiende Versuch dort die allgemeine christliche Kirche in eine hochzollersche Staatskirche mitteilt Blut und Eisen umzuwandeln, hat eine opferwillige, geistige Erhebung hervorgerufen, welche die sicherste Gewähr für den endlichen Sieg gibt und hat eine Schaar unerschrockener, hochbegabter Vorkämpfer im Parlamente und in der Presse erweckt, denen von allen, welche noch ein Gefühl für Recht und Ehre haben, der Tribut aufrichtiger Hochachtung dargebracht werden muß. Um so mehr, da sie nicht allein für ihr Vaterland, sondern für die sittlichen Güter der gesammten Menschheit kämpfen, denn die Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit, welche sie verteidigen, sind wahrhaft internationale Güter; sie können nirgends geschädigt werden, ohne daß Alle darunter leiden; sie können keinen Sieg erringen, ohne daß die Früchte desselben der ganzen Menschheit zu Gute kommen. Nicht am wenigsten uns, die wir durch die besondere Ungunst der Verhältnisse, so unendlich wenig als Gegengabe zu bieten haben und nur allzusehr darauf angewiesen sind, uns an den sittlichen Leistungen anderer Völker zu stärken. Bei uns hat das Stichwort vom „katholischen Staat“, dem man ruhig die kirchliche Obhut überlassen dürfe, die Gewissen gar bedenklich eingeschlafert, während in Preußen schon seit dem Kölner Ereignisse, welches sich jetzt in neuer, schrofferer Weise wiederholt eine aufmerksame Grenzwehr gegen staatliche Uebergriffe ununterbrochen stattgefunden und die Geister lebendig erhalten hat. Jetzt erntet man dort im christlichen Kampfe für Volks- und Religionsfreiheit die Früchte der geistigen Uebung und Wachsamkeit. Mögen auch wir beweisen, daß wir — wenn gleich unsanft aus tiefem Schlafe erweckt — nicht ohne die Waffen sind, deren wir zu dem uns aufgedrungenen Kampfe bedürfen; zu dem Kampfe des Volksvortreters, wenn die Regierung mit Gesetzvorlagen auftritt, mittelst welcher der Staatsabsolutismus die Freiheit des Gewissens bedrängen will, oder zu dem Kampfe in der Presse, wenn etwa, wie in Preußen, auch den härtesten Pressgesetzen noch Zwang angethan werden will, um das freie Wort im Dienste der Wahrheit zu unterdrücken. Daß diese Unterdrückung gegen ernstesten Widerstand undurchführbar ist, zu welchem Mittel der Absolutismus der Parteiherrschaft auch greifen möge, davon liefert uns ein im Kampfe für Gerechtigkeit und im Dienste der Freiheit ergrauter Veteran, Franz von Florencourt einen erhebenden Beweis gelegentlich eines gegen ihn in Paderborn durchgeführten und mit seiner Freisprechung endenden Pressprozesses. Die Wahrheiten, welche er bei dieser Gelegenheit mit so einfacher, als edler Beredsamkeit siegend entwickelt, sind so allgemein gültig, daß sie auch von uns gerade jetzt mit Nutzen und Freude beherzigt werden müssen.

„Gegen jede Angriffswaffe gibt es zuletzt eine Verteidigungswaffe und eine muthige, freudige Ueberzeugung ist wahrhaft unerschöpflich in Auffindung der Mittel, mit welchen man befähigt wird, in dem Kampfe mit dem Gegner auszubauern. Und gewöhnlich läßt die Waffe des Gegners sich gegen ihn selbst benützen und auf sie selbst zurückzuführen. So ist es denn auch die Anklagebank, durch welche man uns einzuschüchtern und unsere Gewissensproteste zum Stillschweigen zu bringen sucht. Aber eben die Anklagebank ist es auch, von welcher aus wir uns wehren und uns in der Presse obgelegtes Zeugniß für Recht und Wahrheit weit kräftiger aufrecht erhalten können, als es uns in der Presse selbst möglich war. Die Anklagebank, auf welche wir von unseren Gegnern hingedrängt werden, kann uns zu einer Festung werden, an welcher der Gegner sich den Kopf zertheilt. Aber

es kommt darauf an, daß wir die unermesslichen Vortheile dieser Position, die wir der Güte der Staatsanwaltschaft verdanken, auch redlich benutzen und sie in ihrer Unerblichkeit auszunutzen verstehen. Ich möchte dabei auf einige Momente aufmerksam machen. Nie muß man, wie dieses so häufig geschieht, den Sinn der Worte, um derentwillen man angeklagt ist, abzuschwächen oder gar abzuläugnen suchen, um etwa ein milderes Urtheil oder eine Freisprechung von den Richtern zu erlangen. Ein solches elendes Abläugnen seiner selbst ist eines freien Mannes unwürdig. Und man zerstört dadurch die Wirkung, die man etwa durch das in der Presse abgelegte Zeugniß hervorgebracht hat. Man macht sich dadurch bei seinem Volke verächtlich und verliert das Vertrauen, was man etwa bis dahin genossen hatte. Wer um der Wahrheit willen die Feder ergriffen hat, der soll die Wahrheit auf der Anklagebank nicht verläugnen, sondern freudig die Gelegenheit ergreifen, um sie nur noch mehr zu erhärten.“ . . . *)

In seiner Verteidigungsrede wendet Florencourt sich gegen die Anklage, die gegen ihn erhoben, als habe er die falsche Thatsache behauptet: Preußen liege in Folge seiner Sünde von 1866 (den ungerechten Krieg und die unsittlichen Kriegsmittel) darnieder, und sagt:

„Ich behaupte nun aber, daß meine Worte, Preußen liege an der Sünde von 1866 schwer darnieder, nämlich nach dem wirklichen Sinne meiner Worte, im vollsten Einklange mit der Wahrheit stehe.

Die heilige Schrift sagt: Was hilft es Dir, wenn Du die ganze Welt gewänne, und nähmest doch Schaden an Deiner Seele. Dieser Ausspruch der heiligen Schrift findet seine Anwendung nicht nur auf den einzelnen Menschen sondern auch auf eine Mehrzahl von Menschen, auch auf ein ganzes Volk. Wir können uns leider der traurigen Erfahrung nicht verschließen, daß eine materialistische Weltanschauung, ein Abfall nicht nur vom christlichen Glauben, sondern auch von der christlichen Sittenlehre sich in immer größeren Dimensionen in unserem Volke vollzogen hat. Man setzt den Zweck des Lebens nicht mehr in die Vorbereitung für den Himmel, sondern man strebt nur darnach, möglichst viel äußere Ehre, möglichst viel Reichthum, und möglichst viel Sinnengenuss zu erlangen. „Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir todt!“ Das ist die Gesinnung, durch welche das Leben unzähliger jetzt beherrscht wird, und ob die Mittel mit der christlichen Sittenlehre übereinstimmen, darauf kommt es nicht an, es kommt nur auf den Erfolg an. Daß ein Volk, welches nach dieser Anschauung lebt, moralisch tief darnieder liegt, werden mir meine Herren Richter zugeben. Ich bin weit entfernt, zu behaupten, daß das ganze preussische Volk ohne Ausnahme dieser Gesinnung nach lebe; aber ich behaupte, daß seit dem Jahre 1866 dieses bestialische Treiben in erschreckender Weise gewachsen ist, und sich geltend macht, im öffentlichen Leben sowohl, wie im Privatleben. Ich bin auch weit entfernt, zu behaupten, daß die Politik unserer Staatsregierung im Jahre 1866 diese demoralisirende, diesen Abfall von der christlichen Heilslehre erzeugte habe. Ach nein! dieses steigende Ueberhandnehmen unsittlichen und unchristlichen Lebensstrebens war längst vor 1866 vorhanden. Die Vorbereitungen zum vollen Abfall vom Christenthum datiren aus früheren Jahrhunderten, und finden sich überall, nicht bloß in Preußen.

Aber was ich behaupte, das ist der Satz, daß die Politik unserer Staatsregierung im Jahre 1866 dieser demoralisirenden Richtung im Volke einen ungeheueren Vorstoß geleistet hat, daß diese demoralisirenden Richtungen eben durch das Jahr 1866 ein vergrößertes Selbstbewußtsein gewonnen haben, und sich seit dieser Zeit ganz nackt und unverhüllt im öffentlichen, wie im Privatleben geltend machen.

Meine Herren Richter, ich darf vielleicht voraussetzen, daß ihnen Einiges aus der jüngst vom General Lamarmora veröffentlichten Brochüre bekannt ist. Aus derselben geht hervor, daß die Absicht, einen Krieg herbeizuführen, um auf gewaltsame Weise die zu Preußens Vergrößerung nöthigen norddeutschen Länder sich anzueignen, längst vorhan-

*) Vorrede zu „Die Sünde von 1866“ von F. Florencourt. Berlin bei Giroud.

den war, ehe der Conflict mit dem deutschen Bunde entstand. . . . Mir, meine Herren Richter, hat diese Brochüre nichts Neues gebracht, aber ich behaupte, daß sie im Grunde auch dem preussischen Volke, namentlich dem gebildeteren Theile desselben, nichts Neues gesagt hat. Daß man es hier mit List und Gewalt zu thun habe, das lag zu offen auf der Hand. Man sah es auch recht wohl, aber man wollte es nicht sehen, weil man die Tendenz billigte, und dieselben Wünsche hegte, wie die Staatsregierung. Und als nun vollends ein so glänzender Erfolg, das Resultat war, da entstand ein allgemeiner Jubel, und die Lehre, daß der Erfolg Alles rechtfertige, fand nur zu allgemeinen Anklang. Unzählige wurden durch den Erfolg hingerissen, und verführte Wahrheit und Gerechtigkeit zu verläugnen. „Gewalt geht vor Recht, si fecisti nega.“ — Diese beiden Grundsätze wurden Axiome des sittlich politischen Bewußtseins, daß ein Volk im öffentlichen Leben das Streben nach Macht und Größe mit Hinteransetzung der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit als Staatsmoral bekennen, und doch auf allen anderen Gebieten des Lebens dennoch der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und überhaupt den Eingebungen des christlichen Gewissens gemäß leben könne, das, meine Herrn Richter, ist eine Unmöglichkeit. Man kann nicht zwei Herren dienen. Und so sehen wir denn auch, daß seit 1866 Gewaltherrschaft, niedrigste Servilität, Strebertum, wüthendes Jagen nach Glanz und Reichthum, eine schauerliche Unwahrhaftigkeit u. s. w., ungehenerere Progressen gemacht haben. Eine feile Presse, wie ich sie in meiner langen journalistischen Laufbahn noch nie erlebt habe, verwirrt immer mehr das Rechtsbewußtsein, und zerstört immer mehr das Wahrheitsbewußtsein im Volke. Ja selbst diese vielberufenen Kirchengesetze, die damals, als ich jene wenigen Zeilen schrieb, noch nicht existirten, sind nur eine nothwendige Consequenz des im Jahre 1866 eingeschlagenen Weges. Denn das eilfte Gebot: „Preußens Macht und Größe ist das höchste Gesez“, es collidirt mit den übrigen zehn Geboten, und diejenigen moralischen Mächte und Kräfte, welche den Verus haben, die Integrität dieser zehn Gebote aufrecht zu erhalten, müssen als ein Hinderniß und als Feinde betrachtet werden, die man beseitigen und zum Schweigen bringen muß.“ . . . Indem Florencourt zu dem Beweise übergeht, daß er mit der Behauptung, daß Preußen darniederliege, nicht etwas falsches wissentlich behauptet habe, sagt er:

„Wenn es auf das Urtheil des Gerichtes von Einfluß sein sollte, so will ich noch eines Umstandes erwähnen, der wohl beweisen könnte, wie tief und aufrichtig jene Worte, daß Preußen an der Sünde von 1866 schwer darniederliege, mir aus dem Herzen gekommen sind. Der Aufenthalt in Preußen wurde mir nämlich in den nachfolgenden Jahren ganz unerträglich. Wo ich hinkam, in jeder Gesellschaft mußte ich hören, wie man sich solcher Dinge rühmte, die mich mit Trauer erfüllten. Ein roher Corpsburshenpatriotismus — weit entfernt von einer wahren innigen Vaterlandsliebe, — schallte mir überall entgegen, und selbst von Männern, von denen ich es nie erwartet hätte. Der Erfolg hatte Alles beraubt, und die tieferen, moralischen Grundzüge des Charakters geschädigt. Die ganze sittliche Atmosphäre wurde mir dergestalt zuwider, daß ich mich, alt und krank und ohne äußere Hülfsmittel doch entschloß, nach einem anderen Lande überzusiedeln, wo ich verwandtere moralische Anschauungen zu finden hoffte.“ Wieder Erwarten ging es mir sehr gut, und es stand abermals nur bei mir, um ein wohlhabendes, sorgenloses Alter zu haben. Aber der alte Hergang wiederholte sich. Die Ueberzeugungen klappten nicht zusammen, und was die sittliche Volksseele anbetrifft, so fand ich es noch schlimmer, wie in Preußen. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um zu zeigen, wie tief ich von diesem moralischen Rückgange des preussischen Volkes durchdrungen sein mußte, wenn ich mich noch mit einem Fuße im Grabe, zur Auswanderung entschließen konnte.“

Gott gebe dem preussischen Volke viele so unerschrockene, begeisterte Kämpfer; Er gebe sie auch uns, die wir ihrer bald sehr bedürfen werden!

*) Anmerk. nach Oesterreich.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 9. Februar.

Maßgebende Journale der Hauptstadt ertheilen dem Ministerium den Rath, die jetzige Ruhepause dazu zu benutzen, um mit den Führern der verschiedenen Fractionen des Parlaments Verhandlungen behufs deren Eintritt in ein zukünftiges Koalitionskabinet anzuknüpfen. „Pester Lloyd“ gesteht bei dieser Gelegenheit unumwunden ein, daß eine Ministercombination, in welcher Tisza und Ghyczy fehlen würden, schon von vornherein keine Aussicht auf Erfolg haben könnte. Wir können diese Idee eines Koalitionsministeriums, in welcher neben Slávy noch, Sennyey, Tisza, Lónyay, Horváth und Ghyczy Platz nehmen würden, nur als medicina pejor morbo bezeichnet.

In Oesterreich findet die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses Dienstag, 10. Februar, statt. Auf der Tagesordnung steht neben Verschiedenen erst eine Lesung die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Steuerfreijahre, welcher den Vaugeoischaften wieder auf die Beine helfen soll. Die näheren Bestimmungen dieses Entwurfes haben wir in der letzten Nummer mitgetheilt. — Der confessionelle Ausschuss hat zwei Subcomit'es eines von 7 und eines von 5 Mitgliedern niedergesetzt und dem ersten die vier Regierungsentwürfe, dem andern die Ausarbeitung von Entwürfen zur „Reform der Ehegesetzgebung“ übertragen. Das Letztere hat sich bereit, diesem Auftrage nachzukommen und auf Antrag des Abg. Heilsberg ein Gesetz über die obligatorische Zivilehe vorzulegen beschlossen, mit dessen Ausarbeitung der Abg. Dr. Sturm beauftragt wurde. Außer den beiden Genannten sind noch die Herren Tinti, Hajó und Dienstl Mitglieder dieses Subcomit'es, das andere besteht aus den Abgeordneten Weeber, Kopp, Göllerich, Wildauer, Ruff, Schauy und Granitsch lauter ertragirten Kirchenfeinden, welche gewiß die radikalsten Aenderungen an den Stremayr'schen Entwürfen beantragen werden. Von den Verteidigern der Rechte der Kirche, von welchen überhaupt nur 3 unter den 24 Mitgliedern des confessionellen Ausschusses sich befinden, hat Keiner in den beiden Subcomit'es Platz gefunden. — Die von Giskra im Budgetausschuss arrangirte Peze gegen die Innsbrucker Jesuiten bereitet der Regierung große Verlegenheit und sowohl der Ministerpräsident, als der Minister von Lajser sind bemüht, die Stimmen der Großgrundbesitzer gegen den Antrag des Budgetausschusses zu gewinnen.

Nächsten Mittwoch, 11. Februar, tritt der Kaiser Franz Josef seine Reise nach St. Petersburg und zwar in Begleitung des Grafen Andrassy an.

In Preußen bekämpft die „N. Allg. Ztg.“ den Anspruch Frankreichs auf das ausschließliche Protektorat über die römischen Katholiken in der Türkei. Thatsächlich hat Frankreich dieses Protektorat in den letzten 40 Jahren allerdings geübt, und die einzige katholische Großmacht, die es ihm hätte streitig machen, oder sich wenigstens mit ihm darein theilen können, Oesterreich hat nie nach dieser Ehre gestrebt. Wie aber Bismarck und das protestantische preussisch-deutsche Reich dazu kommt, Frankreich sein Protektorat über die römischen Katholiken streitig zu machen, das läßt sich nur aus der immer mehr zu Tage tretenden Manie Bismarcks erklären, sich in Alles zu mengen, welche ihm auch schließlich den Hals brechen wird.

Mit wichtiger Miene meldet der Telegraph, daß dem Erzbischof Ledochowski in seinem Gefängnis zu Ostrowo „die Selbstverköstigung, das Lichtbrennen und die Zeitungslektüre gestattet sei und daß er den Besuch des Gefängnisgefangenen empfangen. Ha! welche Großmuth! möchte man da ausrufen. Immerhin wäre es interessant, zu wissen, ob ihm die Auswahl der Zeitungen, deren Lektüre ihm gestattet ist, freigestellt wird, oder ob sich die Erlaubnis nur auf die „Nordd. Allg. Ztg.“ Dank Spener und Tante Bofz bezieht.

In England ist der Sturz des Cabinets Gladstone in Folge des Ausfalls der Neuwahlen entschieden. Die „Conservativen“ besitzen jetzt schon die absolute Majorität in dem neuge-

wählten Parlament, in welchem sie bis jetzt 42 Sitze gewonnen haben. Gladstone dürfte noch vor dem Zusammentritte des Parlaments seine Demission einreichen.

Die katholischen Gegenmeetings gegen die protestantischen Sympathie-meetings für Bismarck sind glänzend ausgefallen. In London allein mußten sie an drei Orten gleichzeitig tagen, da die geräumige St. James Hall, wo der Herzog von Norfolk präsidirte, nicht Raum genug für alle Teilnehmer bot. Kundgebungen der Bewunderung für den deutschen Episkopat und die deutschen Katholiken wurden beschlossen, Bismarck und seine Anhänger wurden „niedergegrunzt“ — melden liberale Blätter.

Wenig zahlreich war das Dankmeeting besucht, welches am 7. d. M. in Berlin als Erwiderung auf die protestantischen Sympathie-meetings in London stattfand. Es waren nur 800 Mitglieder anwesend, darunter freilich viele Abgeordnete, General Moltke und andere Celebritäten.

In Spanien wird Bilbao von den Carlsten hart bedrängt. Moriones macht mit einer Armee von 15,000 Mann den Versuch, es von der Landseite zu entsetzen, die Entsetzung von der See Seite wird von Fachmännern für unmöglich erklärt. Marschall Serrano hat in Wien und selbst in Berlin vergeblich die Anerkennung der gegenwärtigen spanischen Regierung nachgesucht, man hat sie in Berlin von dem Entsatz von Bilbao abhängig gemacht. Dagegen hat Graf Andrassy auch die Anerkennung der Carlsten als kriegführende Macht verweigert, vielleicht wartet er nur auf den Fall von Bilbao, um sie zu gewähren. Marschall Serrano hat in Folge des Fiasco, das er in Berlin und Wien erlebt, die bisherigen Gesandten aus diesen beiden Hauptstädten abberufen. Seine Regierung hat soeben ein Zwangsanlehen ausgeschrieben.

Pädagogische Briefe.

III.

P. Dedenburg, 8. Februar. Ich jagte: daß durch die Besetzung der vakanten Lehrerstellen mit nicht befähigten Lehrern der Lehrermangel noch nicht gehoben ist, denn strenge genommen, wird der „Schule“ doch der Lehrer fehlen und der gesammte Unterricht wird Schaden leiden!

Man wird wohl einwenden können, daß es besser sei, wenn Jemand pro forma Schule hält, als wenn die Schule geschlossen werden müßte! Doch der Uebelstand bleibt!

Ich bin der Meinung, daß im Interesse der kath. Volksschule man, wenn auch mit vielen und großen Opfern, zur gründlichen Heilung dieses kritischen Uebelstandes schreiten muß. Nur keine halben Reparaturen und einseitige Aufbesserungen!

Wollen wir eine „kathol. Volksschule“, so müssen wir eine „gute“ wollen, die den Staatsvolkschulen Konkurrenz macht; wir müssen beweisen, daß wir im Stande sind, mustehafte Volksschulen zu erhalten. Man sage ja nicht: es fehlen uns die Mittel dazu! der kath. Clerus und das kath. Volk ist trotz den mißlichen Zeitverhältnissen noch immer in der Lage, einen Fond zu creiren, dessen Aufgabe die gründliche Aufbesserung der katholischen Volksschulen ärmerer Gemeinden wäre.

Das Volksschulgesetz vom Jahre 1868 verlangt freilich auf Einmal zu viel; doch die Erfahrung lehrt, daß man höheren Ortes auch geduldig und nachsichtig sein kann, wo es die Nothwendigkeit gebietet. Wir wollen und müssen den Anforderungen des Gesetzes — insofern das kathol. Gewissen durch dasselbe nicht beunruhigt wird — entsprechen und unsere kathol. Volksschulen diesen gemäß einrichten. Ist aber dieses einmal geschehen, dann ist die „katholische Volksschule“ in ihrem vollen Rechte. Zur gründlichen Heilung des Lehrermangels ist also erforderlich:

1. Ein kath. Lehrerseminarium für jede Diözese verbunden mit der Lehrpräparandie und Übungsschule.

a) der Bögling, der aufgenommen wird, muß neben guten Schulzeugnissen ein sittlich-guter Bögling sein:

b) der Bögling verpflichtet sich nach beendeten

Präparandencurse eine gewisse Zeit hindurch der katholischen Volksschule in der Diözese zu dienen.

2. Eine festgestellte Norm für die Solarisirung der kath. Volksschullehrer.

a) die Gemeinde, wenn sie größer und vermöglich ist, wird den Lehrer dieser Norm gemäß solarisiren.

b) der Diöcesan-Schulfond wird die kleineren und ärmeren Gemeinden unterstützen.

3. Ein Pensionsfond, zu dem die kath. Lehrer nach einem Pensionsfond-Statute beizutragen verpflichtet sind.

Wenn die in diesen 3 Punkten zusammengefaßten Wünsche verwirklicht werden, wird kein Lehrermangel sein und die Krisis der Volksschule von selbst aufhören!

Nur in diesem Falle können wir einen Aufschwung des kath. Volksschulwesens hoffen. Es werden sich intelligente Jünglinge zur Aufnahme in den Lehrerstand in solcher Menge melden, daß man von den guten die besseren wird wählen können. Sie werden wohlunterrichtete und erzogene Berufsschüler gewinnen, die frei von materieller Sorge und Bangigkeit vor der unsicheren Zukunft nicht — wie im Großherzogthume Baden — zur Kaninchen- oder Bienenzucht oder einem anderen Nebenerwerb verurtheilt sind, sondern freudig ihrem Berufe leben können.

Dann erst werden Lehrer-Conferenzen und Bibliotheken einen Sinn haben, wenn der Lehrer nicht mehr in der Kategorie der Gewerbetreibenden zu stehen kommt; dann wird auch das lästerliche Geschrei der Trennung der Schule von der Kirche aufhören, wenn wir einen katholischen Lehrerstand besitzen werden. Die fahnenflüchtigen Lehrer werden seltener, und wenn auch Fälle der Treulosigkeit, wie sie unter Menschen stets vorkommen werden, eine Lücke machen, so werden wir nicht in Verlegenheit kommen, die Stelle mit einer frischen Kraft zu besetzen! —

Tagesneuigkeiten.

** (Im katholisch-politischen Casino) unserer Stadt hielt der 2. Vize-Präsident Fr. F. Baufenwein einen Vortrag über die höchst traurigen, für Völker und Länder so verderblichen Auswüchse und Mißbräuche des modernen zusammengewürfelten Parlamentarismus, der sich ganz auf den mit Recht so gefürchteten Absolutismus hinauspielt, und von dreierlei Egoisten ausgebeutet wird. Die Ersten sind jene, welche ihre Diäten von täglichen so und so viel Gulden für das müßige Nichtsthun beziehen, daher regelmäßig in den Sitzungen fehlen; die Zweiten sind solche, die als Abgeordnete Kapitalien zu verdienen streben; und die Dritten endlich zeichnen sich durch einen übermäßigen Ehrgeiz aus; sie wollen um jeden Preis die oberste Stufe der konstitutionellen Staatsleiter erklimmen und Minister werden. Und das Alles auf Rechnung der Nationen, die dabei an den Bettelstab kommen. Wie überall, so auch unter den Abgeordneten gibt es hoch ehrenwerthe Ausnahmen, allein sie sind leider eine winzige Minorität, so wie die Millionäre, welche das so hoch angeschlagene Volkvermögen besitzen, auch nur eine kaum nennenswerthe Anzahl sind. Schließlich weist der Redner hin, auf die gleichfalls aus dem Parlamentarismus hervorgehenden gewaltsamen Ereignisse, welche Bismarck der bestverhaßte Mann, wie er selbst sagt, über die Bischöfe Deutschlands als unerträglich treue Apostel der heiligen röm. kath. Kirche heraufbeschworen hat und beantragt, daß das Casino, resp. die zahlreich versammelten Mitglieder eine Resolution annehmen mögen, welche die lebhaftesten Gefühle über die Gefangensetzung des Erzbischofes von Gnesen und Posen vollständig ausdrückt. Der Antragsteller las dieselbe vor, sie lautet, wie folgt: „Das katholisch-politische Casino zu Preßburg spricht seinen bitteren Schmerz und seine vollste Indignation aus, über die Einkerkelung des Grafen Ledochowski als Erzbischof von Gnesen und Posen, weil es in diesem Gewaltakte die

systematische Verfolgung der heiligen römisch-katholischen Kirche in einem ihrer treuesten Oberhirten und eifrigsten Aposteler sieht. — Die einstimmige Annahme dieses gewiß zeitgemäßen katholischen Bekenntnisses für die Rechte der Kirche und ihre Diener war eine ernst entschiedene; man konnte von allen Gesichtern der Versammelten die manneswürdige Entrüstung über die geschehene Gewaltthat und die herzlichste Theilnahme für diesen so schwer geprüften Kirchenfürsten herablesen.

** (Preussisches.) Wie wir aus sicherem Munde vernehmen, entstieg dem Kabinete des preussischen Königs eine Ordre, welche allen Offizieren der Armee des Landes der „Gottesfurcht und guten Sitte“, protestantischer Confession, bei Dienstentlassung verboten wird, Misch-ehen mit Katholikern einzugehen, weil der tolerante (?) „Heldenkreis“ dieselben dem Einflusse der „Römlinge“ vollständig entziehen will.

** (Ball der Scharfschützen-Gesellschaft.) Vergangenen Samstag hatte sich in den sehr hübsch decorirten und so anheimelnden Räumen der Schießstätte ein ebenso gewähltes wie animirtes Publikum eingefunden, welches bis in die frühe Morgenstunde dem Vergnügen des Tanzes und zwanglos-heitlicher Unterhaltung huldigte. Ein Kreis reizender junger Damen trug natürlich das Meiste zum Gelingen des Abends bei, und trachtete durch Unermüdlichkeit und Ausdauer im Tanze das einigermassen kühlbare Mißverhältniß zwischen Tänzer und Tänzerinnen auszugleichen. Der Umstand, daß der sich hier so allgemeiner Beliebtheit erfreuende Kapellmeister Herr Lehar zum letztenmal das Ballorchester dirigirte, trug gleichfalls nicht wenig dazu bei, um mit verdoppeltem Eifer den bestückenden Klängen des Walzers zu huldigen und Herrn Lehar den, freilich überflüssigen Beweis zu liefern, daß sich's unter seinem Geigenstrich noch einmal so gut, als gewöhnlich, dahinziehen läßt. Als sich die Versammlung endlich trennte, hörte man nur einstimmiges Bedauern, nicht von vorne wieder anfangen zu können und sich auf den künftigen Carneval vertrösten zu müssen.

** (Ueber den Prozeß Figdor-Praxin) liegen folgende nähere Einzelheiten vor: „Der Oberste Gerichtshof fand beim ersten Instanzenzuge sowohl den Grafen Praxin als auch Hermann Figdor des Betruges schuldig und verurtheilte Beide zu je dreijähriger schwerer Kerkerhaft. Der König erließ dem Grafen, der sich während der ganzen Untersuchung in Haft befand, den Rest der Strafe. Figdor dagegen leistete eine Caution in der Höhe von dreißigtausend Gulden und befand sich während der ganzen Zeit auf freiem Fuß. Er mußte nun wohl, daß, sobald der Oberste Gerichtshof ihn schuldig finde, er die Strafe unverzüglich antreten müsse. Er reiste daher eigens nach Pest, wohnte der Verhandlung in höchster Instanz als Zuhörer bei, und wagte sich nun nicht mehr nach Hause zurückzugeben. Er wurde currentirt, schließlich auch in Pest verhaftet und der Pestburger königlichen Staatsanwaltschaft ausgeliefert. Jetzt reichte Figdor ein Gesuch um Wiederaufnahme des Prozeßes ein, dem auch Willfahrt wurde. Bei den bezüglichen neuerlichen Verhandlungen erklärte jedoch ein Zeuge, daß er von Figdor zu einer falschen Aussage aufgefordert worden sei; die übrigen neuen Entlastungszeugen, auf welche sich Figdor berief, wußten bloß derart Unwesentliches, daß ihre Angaben vor dem Obersten Gerichtshofe kein solches Gewicht hatten, demzufolge die frühere Sentenz abgeändert hätte werden können. Figdor muß also seine Strafe vollständig abbüßen. Die verjügte Divorsierung ist demnach mißlungen.

Verschiedenes.

* Von einer aufregenden Scene erzählt das in Lille (Nordfrankreich) erscheinende „Echo du Nord.“ Der Weichenwärter der französischen Nordbahn Joseph Hazard sollte vor einigen Tagen um 7 Uhr Morgens dem von Paris nach Lille und weiter verkehrenden Nachtzuge den Wechsel stellen, als er sein Töchterchen etwa fünfzig Meter vor dem Wechsel auf den Schienen spie-

len sah; gleichzeitig hörte er in der Ferne das Rasseln des Zuges. Hastig schrie er dem Kinde zu, zu ihm zu kommen; dieses aber, nichts ahnend, sprang lustig auf den Schienen herum und rief: „Du fängst mich nicht! Du fängst mich nicht!“ Im nächsten Augenblicke erschienen aus dem Nebel die zwei rothen Signallaternen der Lokomotive. Der Wärter schloß eine Sekunde die Augen. Ein Gedanke durchfuhr sein Gehirn — den Wechsel nicht zu stellen, um sein Kind zu retten. Aber dann mußte eine entsetzliche Entgleisung des Zuges die Folge sein. Er verwarf diesen Gedanken, rief dem Kinde noch mit erlöschender Stimme zu: „Lege Dich nieder!“ und stellte den Wechsel. Der Zug donnerte unmittelbar danach vorüber, der Wärter aber fiel in Ohnmacht. Als er wieder zu sich kam, saß sein Töchterchen wohlbehalten neben ihm; es hatte sich, im letzten Augenblicke die Gefahr begreifend, zwischen den Schienen platt niedergelegt und der Zug war über das Kind hinweggefahren, ohne es zu beschädigen.

* (Ein Verlust für die englische Regierung.) Ein seltsames auf außerordentliche Nachlässigkeit deutendes Geschichtchen wird aus Indien berichtet. Auf dem Wrack des Dampfers „Dhoolia“, der, wie man sich erinnern wird, im rothen Meere scheiterte, wurde auch eine Kiste vorgefunden, welche, da man glaubte, daß sie nichts Werthvolles enthalte, für einen kaum nennenswerthen Preis verkauft wurde. Später stellte sich aber heraus, daß die Kiste in England für die indische Regierung fabrizirte Briefmarken enthielt, und zwar im Werthe von 40,000 Pfund Sterling. Die Egyptianer, welche diesen Fund gemacht haben, schmuggeln natürlich diese Marken auf die eine oder andere Weise in das Land, und die Regierung, welche Nichts verloren hätte, wenn die Kiste in die Tiefe gegangen wäre, muß nun einen Schaden von circa 40,000 Pfund Sterling erleiden.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

✂ Aus der Zips, 5. Februar. (K r a c h.) Man erzählte sich schon seit längerer Zeit als Gerücht, daß der zeitige Besitzer von Schmecs — das Bad ist auch unter der Benennung Tatrafüred bekannt — Herr Sch. in finanzieller Beziehung ein ruinirter Mann sei. Dieses traurige Gerücht scheint sich nun heute zu bestätigen, denn einem dießbezüglichen Berichte entnehmen wir, daß in Folge des angeblichen „Krach“ des oberwähnten Herrn, die drei Zipser Sparcassen Kefmark, Gergenberg, und Prograd in heller Erregung sind. Ausschüttung wird auf Sitzung gehalten um die circa 40,000 fl., welchen Betrag die 2 Sparcassen vorgestreckt haben sollen, zu retten. Die Luchfabrik, die einem fundus instrictus-Werth von 6000 fl. repräsentirt, haftet mit nicht weniger als 5000 fl. und steht zum großen Leidwesen heimathlicher Industrie mit dem Herrn Besitzer von Schmecs gleichfalls in enger Verbindung.

Uebersicht der Marktpreise vom 6. Febr.

Weiß pr. n. 6. Ctr.: Mund- 15 fl. 40 kr., Semmel- 11 fl. 40 kr., Weizenpobl- 9 fl. 80 kr., Schwarzpobl- 8 fl. — kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 16 kr., Linsen 16 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 18 kr., Hirse 14 kr., Haide 12 kr., Grieß aus Weizen 20 kr., Wein, neuer 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 16 kr., Branntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 12 kr., Rittstroh 5 kr., Futterstroh 12 kr. — Brennholz (eine niederröhr. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. 50 kr., Berreichen — fl., Rußen eichen- — fl., Weißbuchen- 19 fl.; weiches: Nadel- — fl., Au- — fl. Kerzen (Pfund) gegoffene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 30 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reppsaamen 28 kr., von Leinsaamen 32 kr., Rindfleisch 34 kr., Rindschmalz 60 kr., Schweinefleisch 48 kr., Speck 44 kr. Schweinefleisch 40 kr., Selsfleisch 40 kr., Kalbfleisch 40 kr., Schaffleisch 28 kr., Butter 80 kr., guter Käse 48 kr., 1 Centner Schweinefett 40 fl., 1 Centner Anschlitt, gekläutert, 44 fl. — kr., ungeläutert 18 fl. 50 kr., 1 Centner Rindschmalz 56 fl.

Meteorologische Beobachtungen

vom 8. Februar.

Zeit	Barometer, hoch bei 00 in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millim.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windgeschwindigkeit und Stärke, nach 4 Stund.	Wetter und Temperatur, nach 10 Uhr
7. 11. 21.	745.72	+2.0	3.3	64	28 4	0
2. 11. 21.	742.00	+5.1	3.7	57	22 4	0
9. 11. 21.	739.82	+4.6	4.1	65	28 4	Nebel

Nachts und tagsüber Sturm, der zumeist in hitzigen Windstößen aus West auftrat. Sofort bedeutende Abnahme der Feuchtigkeitsprocente und des Dampfdruckes. Barometer im raschen Fallen. Schönes Morgenroth. Abends Höhennebel. Am 7. d. M. stand Venus im Aphel.

Wiener Börse vom 7. Februar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.50	69.60
ditto in Silber	74.60	74.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	76.—	77.—
lebenbürgische	74.50	75.50
Weinzecht-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose	140 —	140.50
1860er ganze	103.25	103.75
1860er Hünstel	110.—	111.—
Credit	169.75	170.25
4pct. Dampfschiff	94.50	95.—
Dfner	23.50	24.50
Graf Salm	32.25	32.75
„ Bálffy	23.—	23.50
„ Clary	28.—	30.—
„ St. Genois	24.—	26.—
„ Waldstein	24.—	25.—
„ Reglewich	13.—	14.—
Rudolflose	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	82.50	83.—
Türkenlose voll eingezahlt	45.—	45.50
Nationalbank	981	982
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	237.50	237.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	142.25	142.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	156.25	156.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	34 —	34.50
Franco-Austrian	46.50	47.50
„ Hungarian	36 —	37.—
Nordbahn 1000 fl.	2030	2035
Staatsbahn	332 —	332.50
Lemberg-Czernowitz-Jassy	141.50	142.—
Ung. Nordostbahn	104.—	105.—
Ung. Ostbahn	49.—	49.50
Siebenbürger Bahn	135 —	136.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.75	100.—
Hand-Ducaten	5.34	5.35
Napoleonsdor	9.04	9.05
Silber	106.85	107.—

Stadt-Theater in Pressburg.

Montag, 9. Februar.
Abonnement suspendu Nr. 33.
Wohltätigkeits-Vorstellung zum Besten des hiesigen Bürgerhospitals.
Herr Karl Meinerl. Hofschauspieler als Gast.
Ein geadelter Kaufmann.
Original Lebensbild in 5 Aufzügen von A. Görner.
Dienstag den 10. Februar.
Abonnement Nr. 102.
Zum dritten Male:
Confusius IX.
Komische Operette in 3 Akten von L. Delibes.

Das Bankhaus Baxeres de Torres & C., WIEN,

I., Börsegasse Nr. 14,
gegründet, speciell die Interessen der Katholiken auf dem Finanzgebiete zu vertreten, empfiehlt sich hiermit den hochverehrten Freunden d. B. Exposé des Programms unseres Hauses:
1. Wir übernehmen Capitalien behufs Placirung im soliden Hypothekar- und Lombardgeschäft.
2. Wir besorgen Ein- und Verkauf aller an der Wiener Börse cotirten Wertpapiere.
3. Wir unterhalten ein permanentes Valuten- und Devisen-Geschäft, wie wir überhaupt alle Zweige des Bankfaches pflegen.
Unsere weitverzweigten Verbindungen setzen uns in den Stand, unserer Clientel die besten Informationen erteilen zu können, wie überhaupt die solide Basis unseres Hauses coulante Bedingungen bei Transactionen aller Art bedingt.
Adresse für Telegramme:
Baxeres, Börsegasse 14, Wien.

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unfehlbar, sowie alle Zahnoperationen verrichtet
Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 288.